

# WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 36 Perspektiven postnationaler Demokratie (2001), S. 81-83

Autor: *Georg Koch*

Rezension

Richard Sennett

**Der flexible Mensch.** Die Kultur des neuen Kapitalismus, München 2000 (Siedler), Tb., 224 S., 16.- DM.

Obwohl Richard Sennetts 1998 unter dem Originaltitel „The Corrosion of Character“ erschienener Essay sich neben seinen Standardwerken „Verfall und Ende des öffentlichen Lebens – Die Tyrannei der Intimität“ und „Autorität“ eher bescheiden ausnimmt, gilt er als herausragendes Werk der jüngeren sozialwissenschaftlichen Literatur. Sennett gelingt es, den Blick von abstrakten Einschätzungen der ambivalenten Folgen der Globalisierung auf deren alltägliche Erfahrung zu lenken und diese gleichzeitig unter einer gesamtgesellschaftlichen Perspektive zu diskutieren. Dank seiner Methode, partizipierende Beobachtungen und theoretische, sowie begriffsgeschichtliche Reflexionen sich wechselseitig relativieren und ergänzen zu lassen, produziert Sennett als offene Form zwischen wissenschaftlicher und literarischer Darstellung einen ideal geeigneten Text, in Konkretionen des Alltags epochale Themen der Sozialphilosophie und Sozialwissenschaft – Arbeit, Selbstverwirklichung, Identität, Entfremdung, Solidarität – transparent zu machen.

Mit seinem Ansatz, Tendenzen der kapitalistischen Produktionsweise in der Komplexität ihrer Auswirkungen auf die menschliche Subjektivität und als gesamtkulturelles Phänomen zu bestimmen, kann Sennett auf seine, in der vor einem Vierteljahrhundert durchgeführten Studie „The Hidden Injuries Of Class“, angestellten Beobachtungen über amerikanische Arbeiter zurückgreifen, in der er bereits über klassenspezifische Untersuchungen hinausgehend die persönliche Erfahrung des einzelnen Arbeiters miteinbezog. „Die Mikroerzählungen im Leben von Arbeitern wie Enrico wären Karl Marx auf der großen ge-

schichtlichen Bühne unerheblich vorgekommen, oder er hätte sie lediglich als Anpassung an die Umstände gewertet“.

Bereits Georg Simmel und Max Weber – auf dessen Begriff des Arbeitsethos Sennett ausführlich eingeht – haben Kriterien einer kapitalistisch geprägten Subjektivität und Kultur herausgearbeitet, wie auch Georg Lukács in seiner Theorie der Verdinglichung, als deren Fortschreibung sich Sennetts Buch hinsichtlich einiger Aspekte lesen ließe. Faßt Lukács ein zentrales Kriterium der Verdinglichung unter dem Begriff der „Verräumlichung der Zeit“ als Bestimmung der durch den Taylorismus geprägten kapitalistischen Produktionsweise, so bildet genau dies den Ausgangspunkt der Überlegungen Sennetts. Aufgrund empirischer Beobachtungen und eines auf Überlegungen Diderots und Smiths zurückgehenden begriffsgeschichtlichen Exkurses über die Ambivalenzen der „Routine“ in der Arbeit kann Sennett aufzeigen, daß die „metrische“ routinegeprägte bürokratische Zeit die Voraussetzung für die Arbeiter bildete, „Macht zurückzugewinnen. ... Die routinegeprägte Zeit war zu einer Arena geworden, in der die Arbeiter ihre Forderungen vertreten konnten“. Sennett erblickt hierin die Grundlage für eine – trotz aller gravierenden Beschränkungen – planbare und kohärente, „erzählbare“ Biographie und die Herausbildung einer Persönlichkeitsstruktur, die er unter dem Begriff des Charakters faßt als „das, was sich im Lauf unserer ganz persönlichen Lebenserfahrungen in unserem Innersten formt: er äußert sich in Werten wie Treue, in gegenseitigem Engagement, im Verfolgen langfristiger Ziele, in der Arbeitsfähigkeit mit Aussicht auf nicht nur kurzfristige, sondern dauerhafte Belohnungen wie die Pensionierung“.

Diese Einsicht bildet die Kontrastfolie für Sennett in der Einschätzung der posttayloristischen und postfordistischen „flexiblen“ Produktionsweise des „Neuen Kapitalismus“ und des damit einhergehenden Phänotyps des „Flexiblen Menschen“. Es geht ihm nicht darum, die vergangene Epoche des Kapitalismus in ihrer klaustrophobischen Enge, die auch vielfältige Formen von Rassismus und Sexismus einschloß, nostalgisch zu verklären, sondern zu untersuchen, welche qualitativ neuen Erfahrungen die flexible Produktionsweise hervorbringt und ob diese mit der propagierten Zunahme an individueller Freiheit und Autonomie übereinstimmen. Die Untersuchung zentraler Kriterien wie „Flexibilität“ als der neuen Strukturierung der Zeit, der „Unlesbarkeit“ neuer Arbeitsformen, der verwirrenden und deprimierenden Folgen des „Risikos“, der Wandel des Arbeitsethos, der Umgang mit dem „Scheitern“, lassen eher den Schluß der Zerstörung von Individualität und einer radikalen Veränderung menschlicher Subjektivität, die Sennett als „Zusammenbruch des Charakters“ umfaßt, zu. Langfristige, kohärente Arbeits- und Lebenserfahrung lösen sich, bedingt durch das von Markttrends abhängige „zeit- und ortlose Driften (Trei-

ben)“ und die Installierung des alltäglichen Risikos aufgrund beruflicher Tätigkeit in einer flüchtigen, provisorischen und vorübergehenden Perspektive, in fragmentierten Erfahrungen auf, an die Stelle des Ziels tritt der permanente Aufbruch. „Die moderne Kultur des Risikos weist die Eigenheit auf, schon das bloße Versäumen des Wechsels als Zeichen des Mißerfolgs zu bewerten, Stabilität erscheint fast als Lähmung. Das Ziel ist weniger wichtig als der Aufbruch. Wer sich nicht bewegt, ist draußen.“ Wie sich Flexibilität, Mobilität, Selbstverantwortung etc. als ideologische Fiktionalisierungen einer permanent bedrohten, dem Risiko des Scheiterns in Eigenverantwortung überlassenen individuellen Existenz erweisen, so bewirken dezentralisierte und enthierarchisierte Arbeits- und Organisationsformen auf der Grundlage der neuen Technologien („Lean production“, Netzwerke, Teamwork), keineswegs mehr Autonomie, sondern erweisen sich als subtilere Formen von Macht und Kontrolle.

Der Kehrseite des scheinbaren Individualismus, die zwangsläufige Tendenz zur sozialen Isolation in konservativ-reaktionären Gemeinschaftsideologien zu kompensieren, steht Sennett zurecht kritisch gegenüber. Er beharrt auf der Bedeutung des Konflikts, der Differenz und Anerkennung des Anderen als wesentlichem Moment emanzipatorischer Theorie gegenüber allen Gemeinschaftsideologien. Man hat Sennett vorgehalten, daß seine pessimistische Vision sich dem Blick für die Zukunft verweigere. Aber vielleicht bietet gerade die Zuspitzung, die Sennett am Schluß seines Buches angesichts der festgestellten vollkommenen Gleichgültigkeit des modernen Kapitalismus gegenüber dem Menschen die – zumindest moralische – Frage nach der Legitimität des „kapitalistischen Regimes“ als Ganzem stellen läßt, viel eher einen Anstoß für flexible Perspektiven jenseits von Markt- und Machtkonformität.

*Georg Koch*